Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 142 (1863)

Artikel: Der Segen der Arbeit und der Fluch der Schwindelei

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-373185

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Pferbespital.

(G. vorftebenbe Abbilbung.)

Die Reisenden, welche im Sommer den Park von Tfarstoe - Gelo bei Betersburg besuchen, ahnen naturlich nicht, baß in einem Winkel diefes schönen faiferlichen Besithums eine Unstalt eristirt, welche wahrscheinlich einzig berart in Europa, ja in der Welt ift, nämlich ein Stall für unbrauchbare Pferde, welche von einem ruffischen Kaifer bestiegen worden find. In England eristirt zwar eine ähnliche berartige Stiftung, aber so weit find die Englander mit Ausnahme Lord Byron's, der bekanntlich seinen Hunden Denkmäler setzen ließ — nicht gegangen, ben gefallenen Thieren einen befonderen Ruheplat anzuweisen. Dies nun ift in Tfaretde-Selo geschehen. Man hat gleichsam einen Kirchhof baselbst angelegt, mit Monumenten und Inschriften. Die Grabsteine liegen regelmäßig neben einander; jeder trägt den Namen des Pferdes, den Datum der Geburt und des Todes, sowie den Namen des Monarchen, welchem bas Thier zugehörte. Die Begebenheiten, bei welchen bas fragliche Pferd eine Rolle spielte, find ebenfalls gebührend ber Nachwelt überliefert; so erinnert eine Grabschrift an das Streit- und Lieblingsroß des Raisers Ales rander I., auf welchem er an der Spitze der verbundeten Armeen feinen Einzug in Paris hielt. Den noch lebenden Pferden wird reichliches Gnadenfutter gefpendet; jedes fteht in einem eigenen Stalle und wird von Zeit zu Zeit in einen großen Hof geführt, um sich dort Bewegungen zu machen. Durch bie ausges zeichnete Bflege in biefem Spitale werben bie Pferde sehr alt; eine herrliche Vollblutflute, welche Nifolaus I. sehr oft ritt, ift jest noch bort zu feben.

Der Segen ber Arbeit und der Much der Schwindelei.

I. Der Segen der Arbeit. Auf einer lieblichen Anhöhe saß an einem schönen Sommerabend ein alter Mann; ber schaute seelenvergnügt hinab in das mit reichen Fruchtselbern und stattlichen Gebäuden prangende

Thal, das sich vor feinen Bliden ausbreitete, und wo ber prachtvolle Biefenhof lag. Diefer alte Mann hieß Konrad Brettner, und durfte er nicht feelenvergnügt fein, ba der ganze Biefenhof mit allen feinen Säufern und Scheunen, Wiesen und Weiden, mit allen seinen Feldern und waldbefranzten Sügeln ihm angehörte, und er fich dieses Alles selbst erworben hatte. Doch ber alte Brettner besaß noch einen größern Reichthum als den großen Wiesenhof: wohls gerathene bankbare Rinder, ein gutes Gewiffen und die allgemeine Hochachtung und Liebe Aller, die ihn kannten. Schon zählte er 75 Jahre, und doch war er noch rüftig und steis wohlgemuth. Bon allen Landwirthen weit und breit übertraf ihn keiner an Berftand, Kenntniß und prattischem Wesen. Die Bewirthschaftung feines Gutes galt allgemein als eine Mufterwirths schaft. Ordnung und Reinlichkeit konnte man ba auf ben erften Blid lernen. Da fah man fein mußiges herumfteben ber Dienftboten und Arbeitoleute, feine zerfallenen Mauern, gers brochenen Fenfterscheiben, feine mit Gras überwucherten Sofraume; die Gebäulichkeiten waren alle nett und fauber, die Ställe geräumig und fo reinlich, daß man in ihnen hätte wohnen können. Kurz, aus allen Eden und Winkeln des ganzen Hofes schaute das zur That gewordene Sprichwort hervor: Ordnung ist bas halbe Leben. Ueberhaupt war Bater Bretiner ein Freund von Sprichwörtern. Sonderbar, nächst dem göttlichen Segen hatte er vorzüglich der Beobachtung von zwei Sprich wörtern oder Sinnsprüchen seinen Wohlstand zu verdanken. Wir wollen nun in Folgendem zeigen, was das für zwei Sinnsprüche gewesen

Bater Brettner hatte ein arbeitreiches und forgenvolles, aber auch oft durch schöne Stunden gefröntes Leben hinter sich liegen. Freiburg im Breisgau war sein Geburtsort und sein Bater ein einsacher Gärtner. Er wurde auch einsach erzogen, weil er aber als Knabe die Stadtschule besuchte, hatte er Gelegenheit, mehr zu lernen, als dies in einer Dorfschule geschehen wäre. Neben den Schulstunden mußte er dem Bater in Felds und Gartenarbeiten behülslich sein und lernte, bei manchen Entbehrungen, früh kennen, was Fleiß und Arbeitsamkeit sei

ft verliches Wefen hervorgebracht wurde. Wo ein ebeftes Beld ift, fein Baum, fein Graben, da kann sich Niemand versteden. Ueberdies untersuchte ich Alles zwei Mal aufs Genaueste, weil ich überall eine natürliche Ursache anzunehmen gewohnt war. Hätte ich die Stimme allein vernommen, so wurde ich eine Sinnentäuschung ober eine Krankheit meiner Ohren vorausgesett haben, aber Frau und Rutscher vernahmen's auch und jedes fast wie in das Ohr hinein. So ist mir das ein Zeichen, daß die Seele auch unabhängig vom Körper wirken fann und daß sie mit dem Leib nicht stirbt. Wie sie es angeht, um ohne Sprachorgane ver= nehmliche Laute hervorzubringen, das weiß ich nicht; aber Niemand weiß auch nur die wahre Ursache des Beitschenknalls anzugeben. Man fagt: die schnelle Zertheilung ber Luft; aber es ift nicht wahr. Es stedt ein Geheimniß darunter. Die Zeit wird es vielleicht enthüllen.

Trostrede an eine Wittwe.

(Aus bem fdriftlichen Nachlaffe eines verftorbenen Ghemannes.)

Endlich, meine Liebe! lebe ich wieder auf, denn ich bin todt, und habe den Himmel ge= funden, den Du mir am Tage unfrer Ber-

lobung versprachst.

er

fte

163

n,

rn

10

め

n

n

it

Meinen letten Willen fennst Du, es war ber, Dein Mann zu werden. Seitdem hatte ich keinen Willen mehr; willst Du aber ein Testament, so verweise ich Dich an das alte Testament, in welchem es heißt: "Du (der Mann) follst über sie herrschen."

Als Du hinter meiner Leiche gingft, schienst Du mir liebenswürdiger als je, denn es war das erste Mal in Deinem Leben, daß Du mir

folgtest.

Haft Du nicht Alles gethan, mir meinen Tod zu erleichtern? War ich es nicht durch Dich gewohnt, stets die Augen zuzudrücken? War ich nicht so sehr Dein Leben, daß mein

Leben gar kein Leben war?

Mann und Weib sind ein Leib und eine Seele; so ging es uns auch, benn tch war eigentlich gar nichts, Du warst Mann und Weib. Alles hab' ich Dir geopfert; ich hatte keinen Sinn mehr für Mufit, benn Du machtest mich alle Harmonie vergessen.

So lange ich lebte, lebte ich fur Dich, und war todt für mich; jest, da ich gestorben bin, lebe ich für mich, und bin todt für Dich! Wie fühl' ich mich erleichtert; jest liegt bloß ein Sügel auf meinem Herzen, früher lagen Berge auf demselben.

Ach, meine geliebte Wittwe, mein Leben und mein Tod! überlaffe Dich bem Schmerze über meine ewige Ruhe nicht zu fehr, faffe Muth, set ein Mann, wie ich es mahrend meiner ganzen Ehe an Dir gewohnt war.

D, weine nicht! es ist ja Niemand im Zimmer, und vor mir haft Du Dich ja nie genirt. Jest, da Du mir zum erften Mal ununterbrochen zuhörft, laß Dir alle Troftgrunde fagen, die eine junge und gefühlvolle Wittime aus dem Tode eines im Grabe geliebten Gatten noch schöpfen kann. Bier Jahre haft Du mir durch raftlose Unterhaltung das Leben verkürzt. Der ganzen Welt schloffest Du das Berg auf, ich allein war der Gludliche, dem Du den Mund aufschlossest, und, ich Undankbarer! wie hab' ich Dir das gelohnt? Sab' ich Dir nicht immer durch mein Leben und Dafein den größten Merger gemacht?

D schreie nicht, ich höre es ja nicht; wozu das ängstliche Herabbeugen auf meinen Leich-

nam, ob ich nicht wieder aufathme?

Ueberlasse Dich der Trostlosigkeit nicht zu sehr, und rufe Dir den Tag zuruck, an dem Dein kleiner Mops verschied. Da hast Du noch herze licher geweint und gesammert, ich glaubte, Du wurdest verzweifeln, doch 24 Stunden barauf wähltest Du schon unter Dupenden von Möpschen und Bologneserchen herum, und der gute Mops war rein vergeffen. Und das war doch gar ein Mops, ich aber bin nur ein Chemann!

So lebe wohl! vergiß mich, und nimm, fo bald es der Anstand erlaubt, einen andern Mann. Rur den nicht, an den Du gestern bachtest, als Du an meinem Sterbebette fageft, benn ben liebtest Du nur in Bergleich mit Deinem noch lebenden Manne, da scheinen den Frauen alle anderen Manner doppelt liebenswürdig.

D glaube nicht, daß ich Dein ewiges Witts wenthum wunsche; ich besite zu viel Nachstenliebe, um es nicht Andern auch zu gonnen, daß fie ichon auf Erden jum Simmel geläutert werden.